

## Philomarianiten - Notizen zu Sure 5,116 des Koran

Die Eröffnung von Vers 116 der 5. Sure des Koran lautet: „Und damals, als Gott sprach: „O Jesus, Sohn Marias, hast du den Menschen denn gesagt: „Nehmt mich und meine Mutter zu Göttern neben Gott?““<sup>[1]</sup> Daraus wurde und wird von manchen Autoren geschlossen, dass der Verkünder des Koran wusste, um christliche Gruppierungen die einen Tritheismus vertraten in dem eine Göttertrias – Gott \* Maria \* Jesus – verehrt wurde: „Bei der im Koran explizit genannten „Trinität“ Gott, Christus und Maria (Sure 5,116) steht wohl auch eine Form der christlichen Volksfrömmigkeit im Hintergrund, die in Ägypten oder Syrien (und vielleicht auch in Teilen [Süd-] Arabiens) verbreitet war und die Maria göttliche Verehrung erwies. Zu nennen sind hier die Sekte der „Kollyridianerinnen“, die von Epiphanius von Salamis<sup>[2]</sup> (gest. 402) erwähnt wird, oder eine montanistische Splittergruppe mit dem Namen „Marianiten“ (nach der Darstellung einer Schrift, die sich [in der Forschung etwas umstritten] auf den armenischen Bischof Maruta von Maipherkat (gest. 419) beruft.“<sup>[3]</sup>

Bei Epiphanius ist in seiner Auflistung von Häresien zu lesen: „Die Kollyridianer, welche zu Ehren Mariens an bestimmten Tagen des Jahres kleine Kuchen [kollyridas] opfern, weshalb man sie bezeichnend Kollyridianer nennt.“<sup>[4]</sup> Allerdings ist er der einzige, der von dieser Gruppierung berichtet, weshalb es schwierig erscheint, zu so deutlichen Feststellungen zu kommen, wie Mischa Meier<sup>[5]</sup> es tut, indem er formuliert, dass „... Gruppen bezeugt [sind], die Maria in der Tat Göttlichkeit zuge-

sprochen haben, die sog. Kollyridianer (Philomarianiten), ...“<sup>[6]</sup>. Ähnlich legt sich Josef H. Otto fest: „Es gab zwar winzige Sekten – Collyridianismus und Marianiten (Philomarianiten) -, die Maria göttliche Eigenschaften zuschrieben und die auf der arabischen Halbinsel einen gewissen Einfluss gehabt haben sollen. Aber dies waren absolute Randerscheinungen: ...“<sup>[7]</sup>

Als Argumentationsketten werden oftmals das zeitgleiche Weiterbestehen von Kulte von Muttergottheiten neben der Verehrung Mariens im Christentum und deren Übertragung auf Maria genannt: „... bestanden noch viele Kulte von Muttergottheiten fort, zumindest auf einem volkstümlichen Niveau. Das gilt vor allem für den Orient des Römischen Reiches, für die ... Kybele, die „Göttermutter“, ebenso wie für die Diana von Ephesos, die jungfräuliche Allmutter, deren Kult seinen Höhepunkt erst im 3. Jahrhundert n. Chr. erreicht hatte.“<sup>[8]</sup> Ebenso wird gerne darauf verwiesen, dass in dieser Vergöttlichung Mariens auch der ägyptische Isiskult in neuer Form überlebte: „Manche Isistempel, die am Ende des 4. Jahrhunderts geschlossen wurden (der Tempel in Philä sogar erst im Jahre 560), sahen sich in Marienkirchen umgeweiht.“<sup>[9]</sup> Belting weist zudem darauf hin, dass der Marienkult zu Zeiten des Konzils von Ephesus im Jahre 431 bereits weit ausgebaut war: „Das Konzil von Ephesus tagte bereits in einer Marienkirche, kurz zuvor predigte Proclus in der Hauptstadt an einem Marienfest, und in Rom waren Bau und Ausstattung von S. Maria Maggiore nahezu vollendet, bevor das Konzil 431 in Ephesus zusammentrat.“<sup>[10]</sup> So kommt er, mit Blick auf die Entscheidung des Konzils von Ephesus Maria den Titel der „Gottesgebährerin“ zuzuerkennen, zu der

1 Übersetzung Bobzin;

2 Epiphanius von Salamis (lateinisch Epiphanius; \* um 315 in Besanduk bei Eleutheropolis (heute: Bet Guvrin, Israel) in Judäa; † 12. April 403) war Bischof von Konstantia (Salamis) auf Zypern. Er verbrachte in seiner Jugend einige Zeit bei frühchristlichen Mönchen in Ägypten und stiftete 335 als junger Mann in der Nähe von Eleutheropolis selbst ein Kloster, das er nach seiner Weihe zum Presbyter durch den Bischof von Eleutheropolis über 30 Jahre leitete. Er wurde 367 zum Bischof von Konstantia (Salamis) auf Zypern gewählt und förderte auch dort das Mönchtum.

3 Wolfgang Klausnitzer, Jesus und Muhammad, Freiburg/Basel/Wien, 2007, S. 168;

4 Epiphanius v. Salamis († 403) - Anakephalaiosis (Auszug aus dem Panarion) Zitiert nach BKV;

5 Mischa Meier ist Althistoriker in Tübingen;

6 Mischa Meier, Das andere Zeitalter Justinians, Göttingen, 2004, S. 526, FN 510;

7 Josef H. Otto, Allahs Buch und Allahs Feinde, Books on Demand, 2016, o.S.;

8 Hans Belting, Bild und Kult, München, 62004, S. 46; Hans Belting (\* 7. Juli 1935 in Andernach) ist ein deutscher Kunsthistoriker und Medientheoretiker mit Schwerpunkt im Bereich der Bildwissenschaft, in der Moderne und Medienkunst sowie in der italienischen Kunst des Mittelalters und der Renaissance.

9 Hans Belting, a.a.O., S. 46;

10 Hans Belting, a.a.O., S. 46;

Aussage: „Die Theologen erlegten sich „keine Beschränkungen“ mehr auf, Maria nahezu „göttliche Ehren zuzusprechen“ und beschreibt die Reaktion des Epiphanius als Konsequenz daraus: „Um so empfindlicher reagierte der Bischof Epiphanius von Salamis ca. 370 auf einen Marienkult von Frauen, die Brote aus einem „Kollyris“ genannten Teig Maria opferten. Das sei ein Rückfall ins Heidentum, und im übrigen dürfe man Maria zwar ehren, aber allein Gott anbeten.“<sup>[11]</sup>

Diese besondere Verehrung Mariens wird schon früh berichtet<sup>[12]</sup>. Entsprechend formulierte 1865 C. F. Trippe: „... citirte Stelle aus Epiphanius, in welcher er den von der Kirche stets als Ketzerinnen erklärten Kolyridianerinnen entgegentrat. Diese nahmen sich heraus, auf eigene Faust der hl. Jungfrau Opfer zu bringen und einen Cultus zu üben, der neu, von der Kirche nicht eingeführt und wenigstens nach göttlicher Verehrung stark schmeckend war. Wenn dem gegenüber Epiphanius erklärt: „Ihr (Mariens) Leib war zwar heilig, sie war auch Jungfrau, aber sie ist uns doch nicht zur Anbetung gegeben. Sie hat vielmehr Denjenigen selbst angebetet, der aus ihrem Fleische geboren war.“<sup>[13]</sup> Auch der Gedanke, dass die sogenannten Mariamiten schon auf dem Konzil von Nicäa beteiligt gewesen wären, wird lange überliefert: „Unter den Secten in Nicäa fanden sich die Mariamiten, judenchristliche Barbaren, die ausser dem höchsten Gotte noch zwei Götter annahmen, nämlich Christus und seine Mutter (in Verwechslung des Geschlechts von Ruach oder Geist, welcher gemäss auch die Nazarener den heiligen Geist als die Mutter des Erlösers bezeichneten), ...“<sup>[14]</sup>.

Doch schon 1844 war Dr. W. Gass<sup>[15]</sup> deutlich vorsichtiger in seinen Annahmen: „Arabische Ausleger des Korans sollen ferner bezeugen, dass Secten dieser Gattung

bis zum Zeitalter Mohammeds sich fortgepflanzt haben. Doch angenommen auch, sie bestanden so lange: so waren es doch nach Epiphanius nur unbedeutende Frauenvereine, und wir erfahren nicht, ob sie ihre abgöttische Verehrung der Jungfrau auch mit der Vorstellung von der Dreieinigkeit in Verbindung brachten.“<sup>[16]</sup> Möglicherweise bezieht er seine Zurückhaltung hinsichtlich des Wissens über diese Marienverehrer von Ignatz Döllinger<sup>[17]</sup> der wenige Jahre vorher kritisch notierte: „Die äußere Veranlassung zu dieser Entstellung darf aber weder in den Kollyridianerinnen des Epiphanius, noch in den erdichteten Mariamiten, sondern muß in den apokryphischen Schriften gesucht werden, in welchen Jesus den heiligen Geist seine Mutter nennt.“<sup>[18]</sup> In der Fußnote zu diesem Satz merkt er zudem an: „Jene Kollyridianerinnen waren ohne Zweifel schon längst ausgestorben, und die Mariamiten, welche nach Elmakin<sup>[19]</sup> und Euty chius<sup>[20]</sup> zur Zeit der Synode zu Nicäa oder gar auf derselben Christum und Maria für zwei Götter neben dem Vater erklärt haben sollen, sind eine offenbare Erdichtung.“

Besonders interessant ist die Tatsache, dass bereits 1766 Prof. Dr. Christian Wilhelm Franz Walchs, ein protestantischer Kirchenhistoriker und Professor der Theologie in Göttingen, sehr kritisch mit der Überlieferung von den Kuchen opfernden Frauen umging: „Es ist ganz ausgemacht, daß wir nur einen einzigen Schriftsteller haben, der von den Kollyridianerinnen rede. Und dieses ist Epiphanius. Man muß daher diese Regel setzen, diesem Mann müsse entweder alles oder nichts geglaubt werden, weil gar kein historischer Grund vorhanden, ei-

11 Hans Belting, a.a.O., S. 46;

12 „Erst ab dem Ende des dritten Jahrhunderts spiegelt sich ein Wandel im Verhältnis zur Mutter Jesu im Streit um die Bedeutung des Titels Θεοτόκος (=Gottesgebährerin) und in der Auseinandersetzung über bestimmte Formen der Marienverehrung. Erste Anzeichen für eine zunehmende Hochschätzung und Verehrung Marias in der Gnosis gibt es nicht vor dem 3. Jahrhundert.“ Silke Petersen, „Zerstört die Werke der Weiblichkeit!“, Leiden/Boston/Köln, 1999, S. 286; Silke Petersen, Dr. theol., Jahrgang 1965, ist Privatdozentin für Neues Testament am Fachbereich Evangelische Theologie der Universität Hamburg.

13 C. F. Trippe, Marienschild, Soest, 1865, S. 80;

14 Adolf Bastian, Der Mensch in der Geschichte, Bd 1, Leipzig, 1860, S. 303; Philipp Wilhelm Adolf Bastian (\* 26. Juni 1826 in Bremen; † 2. Februar 1905 in Port of Spain, heute Trinidad und Tobago) war ein deutscher Arzt, Ethnologe sowie Gründungsdirektor des Museums für Völkerkunde in Berlin. Dazu gibt es einen Beleg im sogenannten Hebräerevangelium, aus der Zeit kurz vor 140 n. Chr. aus judenchristlichem Umfeld: „Sogleich ergriff mich meine Mutter, der Heilige Geist, an einem meiner Haare und trug mich weg auf den großen Berg Tabor.“ Zitiert nach Klaus Berger/ Christiane Nord, Das Neue Testament und frühchristliche Schriften, Frankfurt/Leipzig, 32017, S. 980.

15 Friedrich Wilhelm Joachim Heinrich Gass (\* 28. November 1813 in Breslau, Niederschlesien; † 21. Februar 1889 in Heidelberg) war protestantischer Theologe und Philosoph.

16 Dr. W. Gass, Gennadius und Pletho, Aristotelismus und Platonismus in der griechischen Kirche, Breslau, 1844, S. 139;

17 Johann Joseph Ignaz Döllinger, seit 1868 Ritter von Döllinger (\* 28. Februar 1799 in Bamberg; † 10. Januar 1890 in München), war ein deutscher katholischer Theologe und Kirchenhistoriker sowie einer der geistigen Väter der altkatholischen Kirche. Im Jahre 1822 wurde Döllinger zum Priester geweiht, 1826 von König Ludwig I. von Bayern an die Universität München berufen. Dort trat er zunächst als entschiedener Gegner des Protestantismus und der Aufklärung hervor. Schon früh machte er sich als Kirchenhistoriker einen Namen.

18 Ignatz Döllinger, Geschichte der christlichen Kirche, Landshut, 1835, S. 235;

19 Elmakin oder Elmacin ist der durch die Jahrhunderte genutzte Name für den einst in Kairo, später in Damaskus lebenden, syrisch-orthodoxen (jakobitischen), christlichen Geschichtsschreiber Al-Makin b. al-'Amid – gestorben im Jahre 658 nach muslimischer Zeitrechnung (1273) – dessen Hauptwerk ein Geschichtsbuch, „Der rechte Weg und die einzige Perle“, in arabischer Sprache war.

20 Euty chios von Alexandria, eigentlich Sa'id ibn Batriq (geboren 876/77 in Fustat, heute Kairo; † 11. Mai 940 in Alexandria, Ägypten), war orthodoxer Patriarch von Alexandrien (933 bis 940) und Verfasser mehrerer Schriften. Bevor er Geistlicher wurde, war er als Arzt tätig. Dies geht aus dem Eintrag in dem Biographielexikon des Ibn Abi Usaybi'ah aus dem 13. Jahrhundert hervor, in dem berühmte Ärzte verzeichnet sind. Sein Hauptwerk - eine Weltgeschichte - bietet viele wertvolle Informationen, besonders hinsichtlich des christlichen Orients und ist auch für die Geschichte von Byzanz nicht unbedeutend, enthält aber auch manche Fehlinformation, zumal Euty chios oft wenig kritisch verfuhr.

niges anzunehmen, und das andere zu verwerfen. Sonst verdient allerdings bemerkt zu werden, daß Augustinus in seiner Ketzerhistorie sie ganz übergehe. Unter den Schriftstellern mittlerer Zeiten hat sie Leontius von Byzanz vielleicht unter dem Namen der Philomarianiten den Antidikomarianiten entgegengesetzt ...“<sup>[21]</sup>. Er ist es auch der schon zu dieser Zeit erinnert: „Endlich fügen wir nur noch bei, daß Epiphanius in seinem Auszug der Ketzerhistorie bekennet, er habe diesen Leuten selbst den Namen der Kollyridianerinnen gegeben.“<sup>[22]</sup> Und er weist darauf hin, dass es unwahrscheinlich ist, dass die Kollyriadinern sich in Arabien unter den Christen erhalten haben, „... ohne daß ein einziger griechischer Schriftsteller vor und nach den Zeiten des Muhameds ihrer gedacht“<sup>[23]</sup> hätte. Und er resümiert: „Man darf sich nur an die Nestorianer, ihre Klagen über die Verehrung der Maria unter ihren heftigen Gegnern<sup>[24]</sup>, und ihre vorzügliche Bekanntschaft mit den benachbarten Arabern und Muhamedanern erinnern, so wird man nicht nötig haben, hier an Kollyridianerinnen zu denken, denen der sonst eifrige Epiphanius nie eine Verfälschung des Lehrbegriffs von der Dreieinigkeit zur Last gelegt.“<sup>[25]</sup>

Während Döllinger und Walchs eher davon ausgehen,

21 Prof. Dr. Christian Wilhelm Franz Walchs, Entwurf einer vollständigen Historie der Ketzereien, Spaltungen und Religionsstreitigkeiten bis auf die Zeiten der Reformation, Dritter Theil, Leipzig, 1766, S. 627;

22 Christian Walchs, a.a.O., S. 629; Dazu meint auch Silke Petersen, a.a.O., S. 289: „Wie auch sonst oft bei Epiphanius ist nicht deutlich, wann er gegen welche Gruppierung polemisiert. In einigen Fällen scheinen die Namen der Häresien keine Selbstbezeichnungen, sondern Etikettierungen des Epiphanius zu sein. Auch die Bezeichnung der Maria-Verehrerinnen als KollyridianerInnen ist wohl von Epiphanius gebildet.“

23 Christian Walchs, a.a.O., S. 633;

24 „Cyrill, seit 412 Bischof von Alexandrien und einflussreicher Kirchenführer (Patriarch) in weiten Teilen des Orients, trat für eine möglichst enge Verbindung von Gottheit und Menschheit ein. Er wählte dafür ein einprägsames Bild: Die göttliche Natur durchdringe die menschliche wie Feuer eine glühende Kohle oder ein brennendes Stück Holz. Nestorius, von 398 an Bischof von Konstantinopel und ebenfalls einflussreicher Kirchenführer für weite Teile des Reichs, sah dies distanzierter und wählte für seine Beschreibung des Verhältnisses von göttlicher und menschlicher Natur in Christus das Bild vom Logos, der in dem Menschen Jesus wohnte wie in einem Tempel. Dementsprechend erklärte Nestorius, Maria habe zwar Christus geboren, von einer „Gottesgebährerin“, wie dies Cyrill behauptete, könne aber nicht die Rede sein. Der Streit zwischen diesen beiden Kirchenführern und ihren unterschiedlichen Parolen christotókos = Christusgebährerin (Nestorius) – theotókos (Cyrill) nahm solche Formen an, dass eine grundsätzliche Klärung notwendig wurde.“ Peter Antes, Grundriss der Religionsgeschichte, Stuttgart, 2006, S. 98; Peter Johannes Antes (\* 1942 in Mannheim) ist ein deutscher Religionswissenschaftler.

25 Christian Walchs, a.a.O., S. 633; Ähnlich kritisch mit der Überlieferung des Epiphanius geht auch Dr. Johann Ernst Christian Schmidt, evangelischer Theologe und Abgeordneter der ersten Kammer der Landstände des Großherzogtums Hessen, um: „Epiphanius nimmt allerdings an, daß Maria von diesen göttlich verehrt werde. Allein, wie man sieht, hatte er dies blos aus jener Feyerlichkeit geschlossen, - und ohnehin konnte er desto leichter widerlegen, wenn er jenes voraussetzte. Man darf sie daher von diesem Vorwurfe so ziemlich frey sprechen.“ ders., Handbuch der christlichen Kirchengeschichte, Giessen, 1825, S. 204;

dass beide Sekten nie oder nicht mehr existierten, meinen andere durchaus mehr über beide Gruppen aussagen zu können. Hans Förster<sup>[26]</sup> beschreibt die Möglichkeit: „Bei der Bezeichnung Kollyridianer scheint es sich um eine polemische Formulierung von Epiphanius zu handeln. Es scheint, als ob sich die Mitglieder dieser Gruppe selbst als Philomarianiten bezeichnet hätten.“<sup>[27]</sup> Er stellt in diesem Zusammenhang die Frage, ob es möglich gewesen wäre, dass diese Marienverehrer Maria ein Priestertum zuerkannten und bezieht sich in diesem Zusammenhang auf die Ausführungen von Epiphanius: „Die erste namentlich bekannte Person, die sich mit der Frage nach einem möglichen Priestertum der Maria, nach ihrer Rolle in der Verkündigung auseinandergesetzt hat, ist Epiphanius von Salamis. Er begründet den Ausschluß der Frau vom Priestertum damit, daß Maria, die Mutter Jesu, nicht Priesterin war und deswegen keine Frau dieses Amt anzustreben habe. Der Text findet sich in einer Passage des Panarion, in welchem der Bischof gegen die Kollyridianer(innen) argumentiert. Die Argumentation des Epiphanius bezüglich des Priestertums der Frau im Allgemeinen und der Bedeutung Marias in dieser Frage lautet: „... Wenn Frauen von Gott beauftragt worden wären, als Priester zu dienen oder ein Amt in der Kirche zu versehen, wäre es am ehesten nötig gewesen, daß Maria das Priestertum im neuen Bund auferlegt wird.“ Epiphanius weist im Zusammenhang der Argumentation gegen die Kollyridianer auch darauf hin, daß es sich bei dem Ausschluß der Frau von diesen Ämtern um eine bewußte Entscheidung Jesu gehandelt habe. Schließlich habe er sich von Johannes und nicht von seiner Mutter taufen lassen. Da sich diese Stelle im Zusammenhang einer Polemik gegen eine Gemeinschaft findet, die Maria sehr verehrte, wird man wohl bei diesem Argument die Frage stellen müssen, ob die Kollyridianerinnen Maria das Apostelamt zugesprochen haben. Gleichzeitig bleibt die Möglichkeit, daß sich für Epiphanius das Argument aus dem Zusammenhang ergeben hat, hatten doch die Kollyridianer offensichtlich weibliche Geistliche. ... Insofern wird man wohl eher davon ausgehen müssen, daß die Kollyridianer Maria nicht als Apostel bezeichneten. Sie haben jedoch Maria als Gottheit angesehen, eine theologische Deutung ihrer Person, die Epiphanius gründlich zurückweist.“<sup>[28]</sup> Zur Untermauerung seiner

26 Hans Förster ist tätig am Institut für Neutestamentliche Wissenschaft der Universität Wien - Evangelisch-Theologische Fakultät.

27 Hans Förster, Transitus Mariae, Berlin, 2006, S. 166;

28 Hans Förster, a.a.O., S. 171f.; Ähnlich deutlich legt sich auch Silke Petersen, a.a.O., S. 290: „Aus diesen Äußerungen wird nicht nur deutlich, daß die KollyridianerInnen Maria angebetet und an die Stelle Gottes gesetzt haben, sondern auch, daß sie eine besondere Geburt Marias und die Herkunft ihres Körpers vom Himmel angenommen haben.“ In diesem Kontext zitiert sie eine Rede Kyrills von Jerusalem: „Als Christus auf die Erde zu den Menschen kommen wollte, erwählte der Vatergott



Position zitiert er andere Autoren: „Immer wieder betont Epiphanius, daß niemals in der Heilsgeschichte des Alten und des Neuen Testaments eine Frau das Priestertum bekleidet habe. Solche Äußerungen bekunden klar, daß Epiphanius an die kirchliche Feier der Eucharistie dachte, und daß ihm bei diesem Gedanken das Gebaren der Frauen wie eine Nachäffung der kirchlichen Opferfeier vorkam.“<sup>[29]</sup> Oder: „Epiphanius ... griff diese Sekte der Philomarianiten (Marienliebhaber) heftig an, indem er ihren Anspruch auf die Priesterwürde auch für Frauen abwehrt und diese Art der Marienverehrung als Idolatrie brandmarkt.“<sup>[30]</sup> Die Anhänger der Sekte sollen aus Thrakien und Skythien – also aus der Region „... nördlich des Schwarzen Meeres, ja sogar ... [den] Gegenden nördlich von Persien ...“<sup>[31]</sup> gekommen sein. Auch Förster geht auf die Aussagen von Euty chius ein: „Nach Euty chius von Alexandrien findet sich eine ähnliche Überbewertung der Maria bereits in den Lehren der Marianiten zur Zeit des Konzils von Nicäa, diese hätten Maria als Gott angesehen.“<sup>[32]</sup> Zu dieser Nachricht zitiert er Dölger, Marienverehrung der Philomarianiten, S. 116f.: „Mit den uns heute zur Verfügung stehenden Hilfsmitteln können wir diese Nachricht auf den Tatsachenbestand hin nicht mehr überprüfen. Sie klingt aber durchaus nicht unmöglich, wenn wir die Bemerkungen des Epiphanius und des Maruta in Betracht ziehen.“<sup>[33]</sup> Förster scheint sich in seiner Positionierung allerdings auch absichern zu wollen, weswegen er auch kritische Anmerkungen zur Tradition dieser überzogenen Marienverehrung tradiert: „Occasionally the name „Philomarianites“, as opposed to „Antidikomarianites“, is also used to describe them, but it is highly unlikely that these people have used any other name than „Christian“. Oder: „E. Patlagean nennt Belege dafür, daß der Marienkult sich im Orient und besonders in Kleinasien vor dem 6. Jahrhundert kaum sehr stark ausbreitete.“<sup>[34]</sup>

Zu dieser Frage der Ausbreitung des Marienkultes gibt es allerdings gegenläufige Aussagen: „... legt jedenfalls die schnelle Verbreitung des Marienkults in der Spätantike nahe, die von der Entstehung zahlreicher Erzählungen über das Wirken Marias nach dem Tode Jesu begleitet war. So weist beispielsweise Bischof Kyrillos von Jerusalem (4. Jh.) in seiner nur in koptischer Sprache erhaltenen Predigt über die Gottesmutter darauf hin, dass

eine gewaltige Kraft im Himmel, die Michael hieß, und vertraute Christus ihrer Fürsorge an. Und die Kraft kam in die Welt, und sie wurde Maria genannt, und Christus war sieben Monate in ihrem Leibe.“ a.a.O. S. 287;

29 Hans Förster, a.a.O., S. 171f., FN 116;

30 Hans Förster, a.a.O., S. 172, FN 116;

31 Hans Förster, a.a.O., S. 172, FN 120;

32 Hans Förster, a.a.O., S. 172f.;

33 Hans Förster, a.a.O., S. 172, FN 122;

34 Hans Förster, a.a.O., S. 166, FN 88;

Maria in den letzten Jahren ihres Lebens viele Wunder und Heilungen vollbracht habe, die denen ihres Sohnes vollkommen entsprachen. Dass dazu nicht zuletzt Blindenheilungen zählten, verdeutlicht ein bedeutsamer syrischer Text zum Leben und Wirken Marias.“<sup>[35]</sup> Oder: „Nun ist seit einer grundlegenden Studie Averil Camerons<sup>[36]</sup> bekannt, daß im 6. Jahrhundert eine auffallende Zunahme der Marienverehrung im Oströmischen Reich zu verzeichnen ist, die keineswegs als Unterschichtenphänomen abgetan werden kann, sondern sich bis in die kaiserliche Familie zog, wie das Beispiel Justins II. und seiner Frau Sophia belegt. Herakleios stürzte 610 den Tyrannen Phokas unter dem Banner Marias, und bei der Belagerung Konstantinopels 626 durch die Awaren war es die Gottesmutter, die als Vorkämpferin schließlich den Sieg der Byzantiner erstritt. Aber bereits während der Pestepidemie 542 ist die zunehmende Marienverehrung greifbar. Johannes von Ephesus berichtet, daß man in der Hauptstadt den Ausruf „Ich stehe unter dem Schutz der Gottesmutter“ gleichsam apotropäisch [= Unheil abwehrend] benutzte, um den allgegenwärtigen Tod auf den Straßen zu entgehen.“<sup>[37]</sup> Der Jesuit Theodor Schmude hatte bereits 1875 deutlich gemacht, dass auch in der Kirche des Westens die Verehrung Marias schon sehr früh eindrucksvoll Konsequenzen hatte. Er verweist zum Beispiel auf die Marienbildnisse in der Katakomben der Priscilla welche wohl schon zwischen 50 und 150 n. Chr. begonnen worden war, ebenso auf Marienbilder im „... Cimeterium der Domitilla ...“, sowie er auf die „... 400 goldemaillierten Trinkgläsern, aus dem 3. und 4. Jahrhundert, die bei den Liebesmahlen, namentlich an den öffentlichen Festtagen der Heiligen im Gebrauche waren, trägt eine auffallend große Zahl das ‚Bild der heiligen Jungfrau‘ ...“ hinweist<sup>[38]</sup>. Hans Belting meint dazu: „Solche Nachrichten machen deutlich, daß wir uns nicht mehr im Bereich der Spekulation bewegen, wenn wir den Wandel im Marienkult als Folge des Wandels zur universalen Mutter verstehen, der im frühen 7. Jahrhundert ein kaum mehr steigerungsfähiges Ausmaß angenommen hatte.“<sup>[39]</sup>

Dennoch bleiben viele Fragen offen.

- Epiphanius ist für die Frauengruppe die Maria mit Kuchen ehrten der einzigen Zeuge. Es fragt sich also

35 Peter Grossardt, Stechichoros zwischen kultischer Praxis, mythischer Tradition und eigenem Kunstanspruch, Tübingen, 2012, S. 106;

36 Averil Millicent Cameron (\* 8. Februar 1940) ist eine britische Althistorikerin und Byzantinistin.

37 Mischa Meier, Zur Wahrnehmung und Deutung von Naturkatastrophen im 6. Jahrhundert n. Chr., in: Dieter Groh/ u.a. (Hsg), Naturkatastrophen, Tübingen, 2003, S. 57;

38 P. Theodor Schmude S.J., Das reinste Herz der heiligen Jungfrau und Gottesmutter Maria, Wien, 1875, S. 229;

39 Hans Belting, a.a.O., S. 48;

warum andere Kirchenoberhäupter dieser Zeit nicht auch von dieser Gruppierung berichten, wenn diese Anlass gaben sich über sie zu beschweren.

- Eusebius Ausführungen über die Unvereinbarkeit von Frausein und Priestertum können auch durch etwas anderes ausgelöst worden sein, als durch eine Randerscheinung in der Arabia<sup>[40]</sup>.
- Eutyches als später Tradent kann sich auf Epiphanius bezogen haben, kann aber auch andere Überlieferung zur Grundlage seiner Informationen genutzt haben.
- Hans Försters Formulierung „scheint“ weist nicht auf gesicherte Informationen.
- Christliche Missionare haben weite Wege zurückgelegt – auch unter schwierigen Konditionen. Dennoch bleibt zu fragen wie eine extreme Marienverehrung mit Göttlichkeitsstatus der Maria in die Nähe von Muhammads Wissen gekommen sein soll.
- Wie steht die Tradition des Epiphanius zur Überlieferung, dass „Leontius von Byzanz ... im 6. Jahrhundert die Nestorianer als Philomarianiten [bezeichnet].“<sup>[41]</sup>

Imre von Gaál, Professor für Dogmatik und Spiritual in der Erzdiözese Chicago (USA), nähert sich der Problemlage über Sure 4,171. Dort warnt der Verkünder des Koran die Buchbesitzer nicht zu weit zu gehen in ihrer Religion und fordert sie auf: „und sagt nicht: Drei! Hört auf damit, es wäre für euch besser“. Von Gaál fragt: „Haben vielleicht auf der arabischen Halbinsel christliche Sekten den Glauben verzerrt dargestellt?“<sup>[42]</sup> Auch er beruft sich auf die dünnen Angaben des Epiphanius von Salamis und zitiert mit Blick auf die sogenannten Marianiten den ersten Übersetzer des Korans in die englische Sprache, George Sale (1697-1736): „... die Gruppe der Marianiten, die zur Zeit der Entstehung des Korans auf der arabischen Halbinsel wohnhaft war. Deren Mitglieder verehrten nachweislich eine Dreifaltigkeit, bestehend

aus Gott, Christus und Maria.“<sup>[43]</sup> Wieso hier „nachweislich“ diese Dreifaltigkeitsvorstellung existiert haben soll bleibt sowohl bei Sale, wie auch bei von Gaál offen.

Der Verkünder des Koran hat keine Schwierigkeiten Jesus in Sure 4,171 „Christus“, „Gesandter Gottes“, „Gottes Wort“ und „Gottes Geist“ zu bezeichnen. Wogegen Muhammad sich wehrt ist die Trinität. Dazu braucht er aber keine Inspiration aus ungewöhnlichen Sekten, dafür genügt ihm der innerchristliche Streit um die innergöttliche Verhältnisbestimmung, die ihm in seinem Umfeld deutlich präsent ist. Von Syrien her kommt die reichskirchliche Lehre mit ihren Theologien, von Persien her Nestorianismus und von Abessinien und Ägypten Monophysitismus und deren Auseinandersetzungen untereinander. Schon Gass ist 1844 aufgefallen: „Bemerkenswert ist dabei, dass Mohammed immer nur gegen den Sohn als göttliche Person, nie gegen den Geist polemisiert.“<sup>[44]</sup> Dieser Geist ist es, der auch im Islam Jesus eine besondere Rolle zukommen lässt – auch schon bei seiner Entstehung. Maria wird im Koran bestätigt, dass sie es war, die „ihre Scham bewahrte“ (Sure 21,91/66,12) – und in die hinein Gott Gott durch seinen Geist Jesus schuf: „Da bliesen wir ihr Geist von uns ein und machten sie und ihren Sohn zu einem Zeichen für die Menschen in aller Welt.“ (Sure 21, 91). Der Koran übernimmt die Jungfräulichkeit Marias aus christlichem Gedankengut als ein Element, um die besondere Bedeutung Jesu herauszustellen, wird gleichzeitig aber nicht müde darauf hinzuweisen, dass Gott keinen gezeugten Sohn hat, dass Jesus und seine Mutter, trotz des Handelns Gottes an ihnen, nur Menschen waren. Zwar könnte es sein, dass das Wissen um eine Vergöttlichung Mariens unter Christen dazu animiert hat, dieses Menschsein der Mutter Jesu zu betonen. Es dürfte aber wesentlich wahrscheinlicher sein, dass dem Verkünder des Koran, die Hervorhebung der Person Jesu wichtig war und er deshalb nicht zögerte, die Jungfrauengeburt zu übernehmen. Und die konnte er aus dem „normalen“ christlichen Umfeld übernehmen.

Stand Januar 2019

40 Schon die Regionalsynode von Laodikeia in Phrygien (341-343 n. Chr.) setzt sich mit der Frage nach einem Frauenpriestertum in ihrem Kanon 11 auseinander: „Daß die sogenannten Presbytiden oder Vorsteherinnen nicht in der Kirche bestellt werden sollen.“ Zitiert bei Dr. Carl Josef von Hefele (Bischof von Rottenburg), Cociliengeschichte, Bd. 1, Freiburg, 1873, S. 756; Bischof Hefele setzt fort. „Hiernach scheint unser Canon von den Oberdiakonissinnen zu handeln, welche die Vorsteherinnen ... der Diakonissinnen waren, und die weiteren Textesworte wären dann wohl dahin zu verstehen, es sollen in Zukunft gar keine solche Oberdiakonissinnen oder Presbytiden mehr angestellt werden, wahrscheinlich weil dieselben ihre Befugnisse vielfach überschritten hatten.“ a.a.O., S. 757;

41 Katharina Heyden, Die „Erzählung des Aphroditian“, Tübingen, 2009, S. 151; Leontius unterstellt ihnen das eucharistische Brot als so wenig konsekriert zu betrachten, wie die Philomarianiten das ihre. Siehe dazu: Dr. Georg Eduard Steiz, Die Abendmahlslehre der griechischen Kirche in ihrer geschichtlichen Entwicklung, in: Dr. Liebner/ u.a. (Hsg) Jahrbücher für Deutsche Theologie, Bd 12, Gotha, 1867, S. 211ff, hier S. 225;

42 Imre von Gaál, Maria und der Islam, in: Manfred Hauke (Hsg), Fatima – 100 Jahre danach, Regensburg, 2017, S. 17ff., hier S. 27f;

43 Imre von Gaál, a.a.O., S. 28;

44 W. Gass, a.a.O., S. 139;